# Teil 1:
# Meta-theoretische Perspektiven auf Normenforschung

https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

# Von der Normenforschung zu den Normenforschungen – Metatheoretische Reflexionen zur Einheit und Vielfalt eines Forschungsfeldes

*Bastian Loges*

## 1. *Einleitung*

"To state that norms matter is no longer controversial" (Björkdahl 2002: 9). Dieser Befund aus einem ersten großen Bericht zur Normenforschung kann auch fünfzehn Jahre später bestätigt, vielleicht sogar insofern erweitert werden, als dass er nicht allein für den Forschungsgegenstand zutrifft, sondern auch für das gesamte Forschungsfeld. Bereits ein oberflächlicher Blick in die Inhaltsverzeichnisse internationaler Zeitschriften, die Programme von IB-Konferenzen sowie auf die aktuelle Forschungslandschaft (insbesondere der deutschen IB) zeigen: *To state that norm research matters is no longer controversial*. So ist derzeit eine Institutionalisierung der Normenforschung zu beobachten, die sich jenseits der Fülle von empirischen Studien zu normativen Dynamiken an mindestens drei Entwicklungen ablesen lässt: Erstens wird durch State-of-the-Art-Artikel in Form von Literaturberichten bzw. Handbucheinträgen (u.a. Björkdahl 2002, Hurrell/Macdonald 2013, Rosert 2012, Wunderlich 2013, Sandholtz 2017) der Stand normtheoretischer Beschäftigung gebündelt sowie durch eigenes NormunternehmerInnentum dazu beigetragen, dass sich verschiedene Ansätze und Konzeptionen unter dem Etikett der Normenforschung versammeln können. Zweitens thematisiert die Normenforschung über veröffentlichte Debatten aufeinander bezugnehmend Vorzüge und Nachteile verschiedener Zugänge zum Begriff und Wesen der Norm und benennt darüber hinaus die Implikationen unterschiedlicher Perspektiven auf das Selbstverständnis der Normenforschung. Drittens organisiert sich die Normenforschung auch als Gemeinschaft von ForscherInnen zunehmend sichtbar, wie etwa das Netzwerk Kritische Normenforschung oder mittlerweile auch die Themengruppe der DVPW zeigen. Somit kann zwar von einer institutionellen Disziplinierung des Forschungsfeldes ausgegangen werden, die jedoch durch eine inhaltliche Diversität herausgefordert wird. Angesichts einer Vielfalt neuerer Zugänge, Konzeptionen und Kritiken könnte gar gefragt



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

werden, was Normenforschung eigentlich ausmacht, was die verschiedenen Perspektiven noch eint und was sie möglicherweise trennt?

So zeigt ein eher inhaltlich orientierter Blick in die Veröffentlichungen von NormenforscherInnen daher auch, dass das Feld mittlerweile empirisch wie theoretisch eine kaum mehr zu überschauende Breite bekommen hat.[1] Hier lassen sich drei große Trends ausmachen: a) empirische Analysen von (neuen) Normen, b) theoretisch-konzeptionelle Verfeinerungen oder gar explizite Alternativvorschläge sowie c) explizite Kritik innerhalb und/oder an einzelnen Strängen der Normenforschung. Zur empirischen Analyse von Normen: Standen lange Zeit vor allem Menschenrechte allgemein, internationale Wahlbeobachtung oder humanitäre Interventionen im Fokus der Normenforschung der 2000er Jahre, so wurden in den letzten Jahren auch Entwicklung, LGBTI-Rechte oder Rüstungskontrolle thematisiert. Insbesondere die Forschung zum Folterverbot sowie zur Responsibility to Protect (R2P) scheint sich zum empirischen Dauerbrenner der Normenforschung zu entwickeln. Neben dieser Vielzahl von neuen Anwendungen, also der Sichtbarmachung neuer Normen, haben sich diverse Studien auch mit neuen NormunternehmerInnen sowie mit Prozessen und Praktiken des Normunternehmertums beschäftigt. Dabei wurden unterschiedliche einzelstaatliche Akteure,[2] formelle wie informelle Staatengruppen,[3] internationale oder regionale Organisationen,[4] Unternehmen,[5] zivilgesellschaftliche Gruppen[6] oder gar einzelne Individuen[7] untersucht. Darüber hinaus wurden auch diverse Arenen der Normierung analysiert, sowohl konzeptionell und empirisch vergleichend (Coleman 2011) als auch an konkreten historischen Konferenzen (Acharya 2014) ausgerichtet. Ein zweiter Trend geht über eine reine Anwendung bekannter Konzeptionen auf neue Empirie hinaus. So hat zumindest ein Teil der aktuelleren Beiträge bestehende Heuristiken der Normenforschung wie Phaseneinteilungen, Akteurskonzeptionen und Systematisierungen situativ verfeinert, verändert oder weitergedacht. Wie an späterer Stelle ausgeführt wird,

1 Im Rahmen der folgenden Überlegungen sind damit solche Texte gemeint, die selbst Teil der Normenforschung sein wollen und dies durch den Begriff »Norm« im Titel auch anzeigen.
2 Statt vieler: Brosig 2015, Capie 2016, Wunderlich 2019.
3 Statt vieler: Towns 2012.
4 Siehe unter anderem: Capie 2008, Jakobi 2013, Karlsrud 2016.
5 Flohr et al. 2010.
6 Für Professionen: Efrat 2015, für Eliten: Lantis 2016, für Generationen: Steele/Heinze 2014.
7 Für den UN-Generalsekretär: Johnstone 2010, Madokoro 2015, für Sonderbeauftragte der UN: Karlsrud 2014, für Prominente: Budabin 2015.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

können dadurch Normdynamiken (Müller/Wunderlich 2013), Normlokalisierung (Acharya 2014), Normübersetzung (Zimmermann 2016), Normerosion (Rosert/Schirmbeck 2007), Normkollision (Cadenas 2004), Normherausforderung (Panke/Petersohn 2016) oder „Norm antipreneur" (Bloomfield 2016) als konzeptionelle Begriffe gelten, mit denen ein „Mehr" an Dynamik innerhalb der Normierung internationaler Politik abgebildet werden soll und die damit Alternativvorschläge in konzeptioneller Hinsicht machen. Hier schließt auch der dritte aktuelle Trend an: Die Kritik an sowie innerhalb der Normenforschung. Wie die Debatten der letzten Jahre zeigen, erscheint NormenforscherInnen oftmals die Forschung der KollegInnen als wahlweise zu akteursfixiert, zu strukturorientiert, zu positivistisch, zu teleologisch, zu konsensorientiert, zu machtvergessen, zu kolonial, zu unpolitisch und vieles mehr (vgl. Bucher 2014, Engelkamp/Glaab/Renner 2012, Hofferberth/Weber 2015, Niemann/Schillinger 2017, Wiener 2007a, Wolff/Zimmermann 2016). Diese Kritik ermöglichte Zugänge, die dezidiert neue Perspektiven in der Normenforschung aufzeigten – nicht zuletzt, weil sie sich mit ontologischen wie epistemologischen Grundlagen ihrer Forschung auseinandersetzten, dazu den bisherigen (moderat) sozialkonstruktivistisch geprägten Grundkonsens der Normenforschung explizit oder implizit in Frage stellten und schließlich problematisierten, wie Normen eigentlich angemessen(er) zu erforschen seien. Letztlich spiegelt dieser Trend ein zunehmendes Interesse an metatheoretischen Überlegungen innerhalb der Internationalen Beziehungen generell wider, das sich an verschiedenen *turns* und kritischen Post-Ansätzen oder am verstärkten Bezug auf Diskurs- oder Praxistheorien ablesen lässt und das nun auch die Normenforschung erreicht hat.

Damit sieht sich jeder Ordnungsversuch innerhalb der Normenforschung zunächst mit der Herausforderung konfrontiert, dass bereits die schiere Fülle der empirischen Beiträge eine vergleichende Bestandsaufnahme schwierig macht; erst recht, wenn sie die Komplexität des Feldes in deskriptiver Hinsicht repräsentieren und zugleich in analytischer Hinsicht reduzieren möchte. Gegen eine rein inhaltliche Inventarisierung spricht vor allem, dass zwar auf den ersten Blick vieles kompatibel erscheint, bei näherem Hinschauen allerdings deutlich wird, dass viele Studien und AutorInnen dieselben Begriffe nutzen, jedoch oftmals etwas sehr Unterschiedliches meinen oder umgekehrt diverse Begriffe eingeführt werden, um letztlich etwas nur graduell Anderes zu benennen. Eine inhaltliche Bestandsaufnahme gelangt somit aus kapazitären Gründen an ihre Grenzen. Auch eine chronologische Positionsbestimmung erscheint nur bedingt geeignet, um den (Zu-)Stand des Forschungsfelds angemessen zu umreißen. Weder kann von verschiedenen Generationen der Normenforschung, die sich aus



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

einer kollektiv prägenden intellektuellen Quelle speisen, noch von einer klassischen und einer modernen Variante der Beschäftigung mit Normen gesprochen werden. Im Gegenteil: Eine Vielzahl von Studien setzt auch heute noch ohne größere Veränderungen bei Konzeptionen der Normenforschung aus den 1990er Jahren an, wohingegen einzelne KollegInnen auch vor fünfzehn Jahren bereits vermeintlich „moderne" Fragen nach Auslassungen der individuellen Perspektive oder nach den (politischen) Implikationen der eigenen Forschung gestellt haben. Somit wird deutlich: Soll die erörterte Diversität der Normenforschung angemessen dargestellt und zugleich geordnet werden, sind inhaltliche wie chronologische Bestandsaufnahmen dazu ungeeignet. Dabei bietet sich eine Ordnungslogik bereits durch die zu ordnende Literatur selbst an, nämlich der metatheoretische Zugriff aufs Feld. Denn, ob die letzte „ZIB-Debatte"[8] als Auseinandersetzung über Normen oder über Metatheorie gelten muss, bleibt wohl letztlich eine Frage der Lesart. Beide Thematiken werden hier aufs Engste miteinander verknüpft. Obgleich in der Normenforschung begründet, entfalten die Beiträge über ihren Forschungsgegenstand hinaus auch eine Debatte über politische und wissenschaftliche Praxis sowie deren Zusammenhang. Eine solch metatheoretisch gewendete Normenforschung wirft nicht nur für das gesamte Feld grundsätzlichere Fragen auf, sondern aus ihr folgt vor allem, dass eine ordnende Bestandaufnahme, die neben den Unterschieden und/oder Gemeinsamkeiten der Forschung zu Normen, auch deren Implikationen fassen möchte, metatheoretische Überlegungen nicht mehr ausblenden kann. Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Beitrag drei miteinander verzahnte Aufgaben. Er will:

(1) Metatheoretische Fundierungen der Normenforschung transparenter machen;
(2) durch eine metatheoretische Einordnung zugleich Diversität wie Kanonisierung innerhalb der Normenforschung aufzeigen;
(3) zur Reflexion über Implikationen von Metatheorie für die Einheit und Vielfalt von Normenforschung(en) anregen.

Dazu wird zunächst ein knapper Einblick in die metatheoretischen IB-Kontroversen der letzten Jahre gegeben, bei dem es um die Herausstellung zentraler Schlüsselkonzepte und Schlüsselbegriffe geht, die sich insbesondere auf Arbeiten von Patrick Thaddeus Jackson und Peter Howard beziehen. Anhand dieser Zugänge werden folgend ausgewählte normtheoreti-

8 Engelkamp/Glaab/Renner 2012; Ulbert 2012; Deitelhoff/Zimmermann 2013; Hofius/Wilkens/Hansen-Magnusson/ Gholiagha 2014.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

sche Texte im metatheoretischen Feld verortet,[9] wobei sich – wie zu zeigen sein wird – verschiedene »Normenforschungen« unterscheiden lassen: Der dritte Abschnitt stellt die Forschung der 1990er Jahre als Versuch vor, konstruktivistische Perspektiven im IB-Mainstream zu verankern, für dessen Erfolg allerdings der Preis eines Auseinanderklaffens von ontologischen Annahmen und methodologischer Umsetzung entrichtet werden musste. Wie der vierte Abschnitt verdeutlicht, wird dieses Problem durch Ansätze aufgriffen, die die reflexive Ontologie des Sozialkonstruktivismus wieder stärker fokussieren, indem sie konzeptionelle und/oder methodische Alternativen unterbreiten und dabei Konzepte wie Lokalisierung, Kontestation oder Alternativmodelle diskutieren. Abschließend präsentiert der fünfte Abschnitt eine weitere Neuerung, die sich als kritische Lesart praktischer Normenformung verstehen lässt. Im letzten Abschnitt werden schließlich die Überlegungen im Lichte der oben genannten Aufgaben zusammengefasst und reflektiert. Dabei zeigt sich, dass aller Vielfalt zum Trotz das gemeinsame Band der Normenforschung offensichtlich Bestand hat, diese Beständigkeit sich aber vielleicht gar nicht mehr auf die Erforschung von Normen im engeren Sinne zurückführen lässt.

## 2. *Von Welt, Wissen und Forschenden: Metatheoretische Zugänge zur Normenforschung*

In ihrer Einführung zur Wissenschaftstheorie in den Internationalen Beziehungen kommen Milja Kurki und Colin Wight zu dem Ergebnis, dass Metatheorie als theoretische Überlegung zu den Grundlagen aller Theorie verstanden werden könne, sie somit Theorie über Theorien sei. Dabei würden metatheoretische Debatten üblicherweise zwischen Ontologie als Theorie des Seins, Epistemologie als Theorie des Wissens und Methodologie als Theorie von den Methoden verortet (Kurki/Wight 2016: 13). Allerdings scheint es abseits einer grundlegenden Akzeptanz dieser Trias kaum Einigkeit zu geben. Dies zeigen zum einen die intensiv geführten Debatten darüber, wie die drei Dimensionen zueinander ins Verhältnis gesetzt wer-

9 Nicht zuletzt um den Zugang zum Text zu erleichtern, werden zum einen die meisten metatheoretischen Überlegungen aus IB-Texten übernommen, wodurch sie bereits eine sozialwissenschaftliche Interpretation erlebten und somit auch nicht mehr die Fülle wissenschafts- oder erkenntnistheoretischer Debatten in der Philosophie repräsentieren. Zum anderen wurde auch bei den Texten aus der Normenforschung selektiert und nur mit wenigen Beispieltexten gearbeitet, um das Potential einer metatheoretischen Ordnung aufzuzeigen.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

den müssen.[10] Zum anderen verweist auch die IB-Einführungsliteratur auf eine grundsätzliche Vielstimmigkeit bei der Benennung verschiedener ontologischer wie epistemologischer Positionen und legt somit nahe, dass die Vorstellungen über metatheoretische Konzepte bisweilen kontingent sind.[11]

Verdeutlicht werden kann dies am Begriff der Ontologie, der in der Literatur eigentlich auf zwei unterschiedliche Perspektiven verweist, nämlich auf eine »philosophical ontology« (Patomäki/Wight 2000: 215), die sich aus der (Wissenschafts-)Philosophie speist, und eine nachgelagerte „scientific or social ontology" (Patomäki/Wight 2000: 215), die sich eher mit den inhaltlichen Fundamenten von wissenschaftlichen Theorien beschäftigt (Hay 2006: 80). Der philosophischen Perspektive geht es um die Grundsatzfrage, ob es *da draußen* eine Welt abseits unserer Vorstellungen gibt und ob sie uns in Gänze zugänglich ist oder nicht. Ontologische Positionen wie der Realismus oder auch der Objektivismus gehen davon aus, dass die Welt „existent" ist. Sie wird als vom Akteur unabhängig angenommen, weshalb ihre Phänomene durch den Akteur erkennbar und ihm zugänglich sind. Dem entgegnen andere Anschauungen wiederum, dass die Welt und ihre Phänomene stets Interpretation und Sinnzuschreibungen benötigen, um erfahrbar und somit „real" zu werden. Eine solche konstruktivistische Ontologie steht folglich im Gegensatz zu Objektivismus und Realismus (Bryman 2012: 32-34). Nun ist die zweite der beiden Perspektiven diesen philosophischen Überlegungen insofern logisch nachgelagert, als es wissenschaftlichen Ontologien nicht mehr abstrakt um die Frage nach der *Realität der Welt* geht. Stattdessen fokussieren sie jenseits grundlegender philosophischer Diskussionen auf die relevanten Entitäten und Objekte, die die unhinterfragbaren Bestandteile bestimmter theoretischer Perspektiven bilden. Sie machen somit inhaltliche Aussagen über die Beschaffenheit der Welt (Jackson 2011: 28).

Bereits die dargestellten Auszüge der Debatte zeigen, dass hier wohl kaum ein Konsens zu erwarten ist, der die in der Trias angesprochenen Begriffe verbindlich definieren und ihr Verhältnis in eine allgemein akzeptierte Reihung bringen könnte. Dabei zeigen die Diskussionen der letzten

10 Bereits Anfang der 2000er Jahre hatten zwei State-of-the-Art-Artikel (Wight 2002; Mayer 2003) die Spannbreite festgehalten, mit der sich die metatheoretischen Diskussionen innerhalb der IB und dabei vor allem bezüglich der Abgrenzung der Begriffe Ontologie und Epistemologie auffächern (siehe auch Hollis/Smith 1992).

11 Vgl. etwa Bryman (2012: 27-35); Daddow (2013: 22-28); della Porta/Keating (2008: 22-25); Jackson/Sørenson (2016: 275-304); Jørgenson (2010: 15-17); Lawson (2015: 7-10); Monteiro/Ruby (2009: 33).



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Jahre um erkenntnistheoretische Fundamente und neue Kausalbeziehungen, dass das Ziel akzeptierter und kritisierbarer Forschung viele Forschende umtreibt.[12] All dies sei vorausgeschickt, um zu verdeutlichen, warum auch ein metatheoretisch ausgerichteter Ordnungsversuch nicht zwangsläufig ein einfaches Unterfangen darstellt. Deshalb werden zwei Vorschläge aus der Literatur zu Hilfe genommen, die sich quer zu den genannten Überlegungen verorten, aber als Schlüsselkonzepte und Schlüsselbegriffe für die metatheoretische Einordnung normtheoretischer Ansätze nutzbar sind und somit als Ordnungslogiken fungieren.

### *2.1 Metatheoretische Schlüsselkonzepte: Dualismus und Monismus*

Patrick Thaddeus Jackson legt in seinen wissenschaftsphilosophischen Beiträgen eine äußerst anregende Perspektive auf metatheoretische Fragen (und „Wissenschaft"/Science im Allgemeinen) vor, indem er anhand der Verortung von Forschenden in Relation zur Welt die Begriffe *Dualismus* und *Monismus* einführt und infolgedessen eindeutige Abgrenzungen zwischen Ontologie, Epistemologie und Methodologie auflöst (Jackson 2008: 132). An den Schnittstellen von Forschenden und Zu-Erforschendem sowie von Wissen und Beobachtung zeige sich, dass die Notwendigkeit einer Trennung dieser Dimensionen nicht prinzipiell gedacht werden müsse, sondern konkreten Vorstellungen über das Verhältnis von Welt, Wissenschaft und ihren Ergebnissen geschuldet ist. Problematisch sei aber nun, dass in der Debatte nur selten zwischen den bereits dargestellten Verständnissen von Ontologie unterschieden werde, sondern zumeist die wissenschaftliche oder soziale Ontologie der philosophischen Ontologie vorgezogen würde. Dies führe angesichts der disziplinären Dominanz einer neopositivistisch geprägten Methodologie dazu, dass es vorschnell um Umsetzungsfragen gehe, aber die Konsequenz für das philosophische Verständnis von Ontologie aufgrund ihrer scheinbaren Selbstverständlichkeit gar nicht mehr hinterfragt werde. Als Voraussetzung für ein solches Wissenschaftsverständnis benötige es nämlich eine klare Trennung von Forschungssubjekt und -objekt oder in Jacksons Worten einen Dualismus von Welt und Geist, also„things" und „thoughts" (Jackson 2008: 132). Letztlich, so Jackson, sei es die Vorstellung dieses Dualismus, der historisch überhaupt zur

12 Statt vieler: Hamati-Ataya (2012); Kurki (2008); Lake (2011); Monteiro/Ruby (2009); Sil/Katzenstein (2010) sowie das Symposium der *International Theory* 1: 3 (2009) zum Beitrag von Monteiro/Ruby (2009).



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

„Erfindung“ der Epistemologie geführt habe, weil diese nun gebraucht werde, um eine belastbare Brücke zwischen Geist und Welt zu schlagen. Doch sei dies kein Selbstzweck, sondern als Bemühen zu verstehen, die eigenen Ergebnisse als Wissenschaft *in der und durch die Welt* bestätigen zu lassen. Da somit Wissen nur als Repräsentation der Welt *da draußen* gelte, müsse valides Wissen sich in ihr spiegeln (lassen), so das dualistische Argument (Jackson 2008: 132-133; Jackson 2011: 30-32).

Forschungspraktisch führt dies zur Überlegung, welche Techniken dazu geeignet seien, eine solche Korrespondenz von Wissen und Welt herzustellen. Ein erster Weg sei der *Neopositivismus*, denn erst durch die dualistische Vorstellung von Welt und Geist bekäme das Testen von Hypothesen sowie die Praxis der Falsifikation ihren Sinn. Verbunden sei damit zudem der Glaube, dass Wissenschaft dem Fortschritt dienen könne, indem sie sich immer mehr an die externe Welt annähere (Jackson 2008: 134-137). Ein zweiter Weg zwischen Welt und Geist eine Brücke zu schlagen und „wissenschaftliches Wissen“ zu generieren stellt aus der Sicht von Jackson der Kritische Realismus dar, der ebenfalls auf der philosophisch-ontologischen Vorstellung des Dualismus basiere. Allerdings unterscheide sich der Kritische Realismus von neopositivistischen Vorüberlegungen vor allem dahingehend, dass nicht sämtliche Phänomene und Entitäten der äußeren Welt beobachtbar sein müssen. Gerade aber bei nicht zu beobachtbaren Phänomenen stoßen mehr oder weniger klassische Ideen des Wissenszugangs an ihre Grenzen, denn weder Beobachten noch die Entwicklung eines Detektors, um Unsichtbares sichtbar zu machen, erscheinen als mögliche Lösung. Somit wird *Transfaktualismus* statt Phänomenalismus zur Technik der Wahl. Hinter diesem von Roy Bhaskar (1975) geprägten Begriff verbirgt sich das Zusammenspiel von real beobachtbaren und nicht beobachtbaren Objekten, das im Mittelpunkt von Erklärungen durch den Kritischen Realismus steht. Um Wissen über die Kausalkräfte nicht sichtbar zumachender Phänomene zu generieren, seien theoretische Innovationen durch transzendentale Argumente und abduktives Schließen nötig. Zuletzt müssten diese an die Phänomene zurückgeführt werden und möglicherweise vergleichend geprüft werden, um eine durch die Empirie bestätigbare Erklärung vorlegen zu können (Jackson 2011: 74-77, 102-104). Damit sind die beiden großen methodologischen Projekte genannt, die auf einer dualistischen Vorstellung des Verhältnisses von Welt und Geist beruhen.

Wie bereits angemerkt, hält Jackson diese Vorstellungen keineswegs für unumgänglich, wobei aber eine Alternative zum Dualismus logischerweise auch eine Alternative zur klassischen Vorstellung von Ontologie und Epistemologie bedeuten würde. Dementsprechend unterstellt der sogenannte Monismus keine Trennung von Welt und Geist, von *things* und *thoughts*,



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

sondern konzentriert sich auf die praktischen Aktivitäten, die beides (re)produzieren. Dabei stelle sich für Monisten nicht die Frage, ob und wie Wissen mit der Welt korrespondiert, da sie in Wissen und Welt keine grundsätzlich unterschiedlichen oder unterscheidbaren Entitäten sähen (Jackson 2008: 133; Jackson 2011: 116). Auch innerhalb der monistischen Perspektive lotet Jackson erneut zwei grundsätzliche Wege der Wissensaneignung über die Welt aus. Der erste sei wiederum insofern durch den Phänomenalismus geprägt, als er von einer sich erschließenden Welt ausgehe, in die aber Forschende mit allen durchzuführenden Operationen und sämtlichen Erkenntnissen unauflösbar eingebunden seien. Wird Einbettung im Monismus, aber auch phänomenalistischer Zugang zur Welt ernst genommen, so seien Idealtypen oder idealtypische Annahmen als Methoden der Wissensaneignung das Mittel der Wahl. Ihre Korrespondenz ergebe sich, da die ihr eigene logische Abstraktion nicht nur auf „realen" Erfahrungen basiere, sondern diese Erfahrung zudem notwendigerweise kulturell, standort- und wertgebunden geprägt sei. Ein solches Zusammenspiel von Phänomenalismus und Monismus nennt Jackson mangels eines besseren Begriffs *Analytizismus* und sieht hier eine Forschungstradition, die auf so unterschiedlichen Denkern wie Max Weber, Kenneth Waltz oder Ludwig Wittgenstein gründet (Jackson 2011: 141-146). Als zweite idealtypische Perspektive verweist Jackson auf *Reflexivität*, die im Nexus von ontologischem Monismus und transfaktualem Wissen verortet werden könne und sich damit klar zum Analytizismus einerseits und zum Kritischen Realismus andererseits abgrenze: Anders als beim Analytizismus stelle sich aus reflexiver Perspektive auch die Frage nach nicht einfach zugänglichen Phänomenen; entgegen den Überlegungen des Wissenschaftlichen Realismus müsse dabei die monistische Relation zwischen Wissen und Forschendem als zentral erachtet werden. Somit stünden Situationen und Praktiken der Wissensaneignung an sich sowie die kulturelle und soziale Standortgebundenheit der Forschenden im Fokus des Interesses, über die transfaktual reflektiert werden müsse. Durch diese Perspektive öffneten sich Wissen wie Wissenschaft für Kritik am eigenen (und kollektiven) Tun; es würden darüber hinaus die eigenen Praktiken und ihre sozialen Konsequenzen bei der Aufrechterhaltung von Strukturen reflektiert (Jackson 2011: 156-59).[13] Die Gesamtheit seiner Überlegungen kulminiert bei Jackson in einer Vier-Felder-Typologie, die metatheoretische Schlüsselkon-

13 Jacksons Monographie hat u.a. ein Symposium in *Millennium* 41: 2 (2013) nach sich gezogen, bei dem die KollegInnen neben Kritik viel Lob vorgebracht haben.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

zepte bereitstellt, welche im Folgenden als Ordnungslogiken genutzt werden können.

*Schaubild 1: Philosophische Ontologien und ihre methodologischen Bekenntnisse (Jackson 2011: 37).*

| | | *Relationship between knowledge and observation* | |
|---|---|---|---|
| | | *phenomenalism* | *transfactualism* |
| *Relationship between the knower and the knowing* | *mind-world dualism* | **neopositivism** | **critical realism** |
| | *mind-world monism* | **analyticism** | **reflexity** |

## *2.2 Metatheoretische Schlüsselbegriffe: Kausalität, Kontext und Essentialismus*

Der zweite Ansatz zur metatheoretischen Durchleuchtung der Normenforschung ist weit weniger konzeptionell orientiert, sondern nähert sich Metatheorie anhand von drei Schlüsselbegriffen. Zwar liegt Peter Howards' Fokus vor allem auf der Methodologie, allerdings zeigt sich, dass er eine Integration von methodologischen und epistemologischen Fragen vornimmt, die darüber hinaus auch ontologische Implikationen haben, da er am Ende seiner Überlegungen (Neo)positivismus, Interpretativismus und Relationalismus als drei *methodologische* Positionen vorstellt (Howard 2010: 399-401). Was aber den Text von Howard auszeichnet und vor allem für das Vorhaben einer Verortung der Normenforschung interessant macht, ist der innovative Zugang zu metatheoretischen Problemen über drei sogenannte *große Debatten*. Anhand der Begriffe *Kausalität*, *Kontext* und *Essentialismus* weist Howard jeweils drei verschiedene Positionen aus, wodurch folgendes Bild entsteht:

*Kausalität* wird zwischen den Extrempositionen *keine Kausalität* und *generelle Kausalkräfte* diskutiert, wobei sich unter Ersterem eine letztlich postmoderne, von der Kontingenz des Sozialen ausgehende Position verstehen lässt, während Letztere in naturwissenschaftlich orientierter Terminologie nach Gesetzmäßigkeiten und Generalisierungen suche. Als alternative Perspektive skizziert Howard hier die Annahme von kausalen Mechanismen und Prozessen, die auf einzelne oder wenige Fälle fokussiert und eher an der Frage nach dem *wie* als nach dem *warum* interessiert sei (Howard 2010: 395-397).

Ähnlich verschieden werden die Positionierungen auch zum Begriff des *Kontextes* dargestellt. Die Charakterisierungen variieren hier zwischen der Einschätzung, dass Phänomene objektiv und somit unabhängig von einem



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

spezifischen Kontext existierten, und der Überlegung, dass Kontext nur bedingt relevant sei, da er sich für Individuen sehr subjektiv darstelle und somit nur durch Perspektivübernahme oder Interpretation erschließbar sei – so das überhaupt in angemessener Weise möglich ist. Die dritte Position rückt demgegenüber das geteilte, intersubjektive Verständnis von Kontext in den Mittelpunkt und setzt über gemeinsame Praktiken und Regeln die Forschenden und das Erforschte in eine Beziehung zueinander (Howard 2010: 397f.).

Als dritte große Debatte kennzeichnet Howard verschiedene Haltungen zur Wesenshaftigkeit von Phänomenen und AkteurInnen, die bei ihm unter dem Begriff *Essentialismus* firmiert. Zwei von drei Positionen teilen dabei die grundsätzliche Überzeugung, dass Entitäten einen eindeutigen und stabilen *Kern* besäßen, verorten diese Wesenseigenschaften aber grundsätzlich verschieden. Eine objektivistische Lesart geht davon aus, dass die Essenz der Dinge materiell sei, wodurch sich auch ihre Objekthaftigkeit erkläre, während die andere Lesart einen ideellen Essentialismus annimmt, der zudem subjektiv geprägt oder allein subjektiv erfahrbar und wahrnehmbar sei. Von solchen essentialistischen Vorstellungen löst sich die dritte Position und verweist darauf, dass Sozialwissenschaften sich nicht mit *Dingen* beschäftigen. Dementsprechend müssten Prozesse und Praktiken untersucht werden, die entsprechende Entitäten überhaupt konstituieren (Howard 2010: 399).

*Schaubild 2: Schlüsselkonzepte und Schlüsselbegriffe zur metatheoretischen Einordnung der Normenforschung.*

| **Schlüsselkonzepte** | **Schlüsselbegriffe** |
|---|---|
| *Dualismus*<br>*Monismus* | *Kausalität*<br>*Kontext*<br>*Essentialimus* |

Ausgehend von den hier dargestellten Schlüsselkonzepten und Schlüsselbegriffen soll nun in einem weiteren Schritt die metatheoretische Fundierung der Normenforschung transparenter gemacht werden. Als Problem stellt sich dabei aber heraus, dass in vielen Fällen die metatheoretische Verortung nicht explizit gemacht wird. Vereinzelt ist sie selbst durch detektivisches Gespür, also anhand der Interpretation von Argumentation des Textes und dessen verwendeter Literatur, nicht ganz eindeutig herauszulesen. Somit bilden Uneindeutigkeiten die Ausgangslage. Allerdings lässt sich der Zusammenhang von metatheoretischer Verortung und dem Blick der Forschenden auf die Welt (und ihre Rolle in dieser Welt) durchaus nutzen. Denn letztlich, so die Literatur, impliziere bereits die Anlage wie



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

auch die verwendete Begrifflichkeit einer Studie, was die jeweiligen AutorInnen als grundlegende Entitäten, dominante Wirkkräfte, relevante Fragen, legitime Perspektiven etc. erachten; deshalb eröffne sich hier ein Einblick in die Realität der Forschenden. Dabei gehe es jedoch nicht um die jeweiligen Untersuchungsgegenstände im engeren Sinne. Im Gegenteil: Ontologische Grundannahmen einer Arbeit zeichne gerade aus, dass sie prinzipiell innerhalb der Untersuchung nicht testbar seien (Hay 2006: 82). Weil sich aber auf empirischem Wege nicht klären lasse, ob etwa Individuen, Kollektive oder Strukturen das wichtigste Element sozialer Ordnung darstellen oder wie die Beziehung von Forschenden und Welt verlaufe, handele es sich bei ontologischen Annahmen letztlich um Grundannahmen, die einen normativen Kern des Überzeugtseins beinhalten. Demnach dürfte kaum zu erwarten sein, dass Forschende ihre ontologischen Überzeugungen von Projekt zu Projekt fundamental ändern: „They are like a skin, not a sweater: they cannot be put on and taken off whenever the researcher sees fit" (Marsh/Furlong 2002: 17). Und somit bietet sich prinzipiell die Möglichkeit, nach diesen Anhaltspunkten der Überzeugung in den normtheoretischen Texten der letzten Jahre Ausschau zu halten, um so die metatheoretischen Fundierungen transparenter zu machen.

## 3. *Von Phasen, NormunternehmerInnen und Kausalität: Die frühe Normenforschung*

Dass die Bedeutung von Normen und ihre Relevanz als Gegenstand von IB-Forschung nicht mehr in Zweifel gestellt wird, begreift die Literatur als Folge des *social constructivist turns* (Rosert 2012: 599f.), dessen Mainstream-Variante sich metatheoretisch wie folgt verorteten lässt: Mit reflexiven Ansätzen wie Kritischer Theorie oder Poststrukturalismus teilt der Sozialkonstruktivismus die Annahme, dass auch ideellen Phänomenen ein ontologischer Status zukomme. Diesbezüglich steht er somit in Abgrenzung zum Rationalismus, während er hingegen mit seinen Kausalitätsvorstellungen und seinem Konzept von Wissenschaftlichkeit dem Rationalismus viel näher sei als den reflexiven Theorien (Björkdahl 2002: 10). Wie im Folgenden in aller Kürze zu verdeutlichen sein wird, bewegte sich die frühe Normenforschung der 1990er Jahre tatsächlich zwischen ideeller Ontologie auf sozialtheoretischer Ebene und einer wenig korrespondierenden, weil kaum reflexiven, Epistemologie. Aus sozialontologischer und -theoretischer Sicht orientierten sich die meisten Studien an konstruktivistischen Grundüberzeugungen, die wie folgt zusammengefasst werden können:



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

(1) *Wechselseitige Konstitution von Akteur und Struktur*: Ontologisch gesehen stehen AkteurInnen und Strukturen in einem nicht-konsequentialistischen Wechselverhältnis, verhalten sich also relational zueinander. Keine der beiden Entitäten ist ohne die andere denkbar, sie sind aus dieser Perspektive füreinander konstitutiv.
(2) *Intersubjektivität*: AkteurInnen sind bei der Sinngebung und Interpretation ihrer Umwelt nicht atomistisch, sondern in soziale Strukturen eingebettet, welche den Bezugsrahmen für jegliche Deutung darstellen. Dieser soziale Raum des überindividuell geteilten Sinns wird durch Intersubjektivität abgesteckt.
(3) *Kommunikative Prozesshaftigkeit*: Das Wechselverhältnis von Struktur und Akteur wie auch die Herstellung und Aufrechterhaltung intersubjektiver Bedeutungen benötigt zwingend Kommunikation und/oder Sprachlichkeit, da durch diese Interaktionsprozesse die soziale Welt und eben Normen erst konstituiert und rekonstruiert werden (Loges 2013: 146).

Umgesetzt wurden diese grundsätzlichen Überlegungen in konkrete Annahmen über Normen, denen, obgleich reflexiv und prozessorientiert theoretisiert, ein stabiler, zumeist moralisch geprägter Verpflichtungscharakter zugeschrieben wurde. Die Macht von Normen vermittelt sich aus dieser Perspektive idealtypisch über zwei Prozesse, die verschiedene Phasen des Normierungsprozesses berühren und hierbei unterschiedlichen Logiken folgen: Aus einer *Logik der Überzeugung* (Risse 2000) sollte es zu Kommunikationsprozessen zwischen AkteurInnen kommen, bei denen sogenannte *NormunternehmerInnen* ihr Gegenüber von der Güte bestimmter Normen argumentativ überzeugen. Bei erfolgreicher Übernahme und Akzeptanz des normativen Arguments könne dann im Sinne einer *Logik der Angemessenheit* (March/Olsen 1998), in der die AkteurInnen als RollenspielerInnen fungieren, via Sozialisation oder Internalisierung die Einhaltung von Normen erklärt werden.

Unter diesen theoretischen Vorzeichen entstanden eine Vielzahl von Beiträgen zur Normenforschung wie etwa der Sammelband von Peter Katzenstein zur Kultur der nationalen Sicherheit (Katzenstein 1996), aber auch Arbeiten, die die Ausbreitung von bestimmten Normen untersuchten wie etwa zur Apartheitsnorm (Klotz 1995), zur Dekolonisation (Crawford 2002) oder zur humanitären Intervention (Finnemore 1996). Andere Studien konturierten hingegen das Konzept der NormunternehmerIn wie etwa Margaret Keck und Kathryn Sikkink für transnationale Aktivistennetzwerke (Keck/Sikkink 1998), während weitere AutorInnen Modelle und Heuristiken anboten, die die Rolle von NormunternehmerInnen mit



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

einer Phaseneinteilung der Normierung verschränkten, wie das mittlerweile klassische Modell des „Norm Life Cycle“ (Finnemore/Sikkink 1998) oder das *Spiralmodell* der Normübernahme (Risse et al. 1999). Im Hinblick auf die Relevanz von Normen in diesen Studien kann zusammenfassend formuliert werden: Hatten rationalistische Ansätze internationalen Normen zunächst nur eine intervenierende oder bestenfalls eine begrenzte kausale Rolle zugeschrieben, forderte der Sozialkonstruktivismus diese Vorstellungen heraus, indem er Kausalität behauptete und zu belegen suchte.

Aus epistemologischer Sicht ergab sich hierbei eine gewisse Aufteilung innerhalb der frühen Normenforschung: Einige Arbeiten legten eine Neufassung von Kausalität als *konstitutiv* vor, indem sie die Frage stellten, wie die Macht von Normen ermöglicht wurde und dabei eben nicht nach dem auf Generalisierung zielenden *Warum* fragten. Andere hingegen blieben zumindest implizit bei einer klassischeren Kausalitätsvorstellung und Variablenorientierung, indem sie Normen abseits von ihren beobachtbaren Effekten zu konzeptualisierten suchten (Björkdahl 2002: 12).

Was ergibt sich nun für eine Einbettung dieser frühen Phase der Normenforschung in metatheoretische Diskussionen? Insgesamt folgte diese erste Welle der Normenforschung in ihrer methodologischen Ausrichtung nur selten der grundsätzlich monistischen Perspektive ihrer Sozialontologie, die die Einheit von Welt und Geist als zentral formuliert, indem sie reflexiv und relational argumentiert. Stattdessen galt es zunächst auch empirisch darzustellen, dass die konstruktivistischen KollegInnen überzeugende *wissenschaftliche* Ergebnisse zur Relevanz von Normen vorlegen konnten. Daher entstand eine Vielzahl von Studien, die sich an spezifischen Dimensionen von Normen, einzelnen Phasen oder relevanten AkteurInnen des Normierungsprozesses empirisch abarbeiteten, dabei aber über eine Variablenorientierung die theoretisch angenommene Prozesshaftigkeit für die empirische Analyse aufbrach. Letztlich führte die empirische Beschäftigung mit Normen so zu einem impliziten Abrücken von einer Ko-Konstitution von Akteur und Struktur, da entweder Strukturen oder AkteurInnen forschungspraktisch bevorzugt und in den Mittelpunkt der jeweiligen Studie gestellt wurden. Deshalb entstand abseits der sozialontologischen Perspektive letztlich doch ein vorgelagerter *Dualismus* zwischen Welt und Geist, der schleichend und oft unbemerkt über die forschungspraktische Umsetzung der konstruktivistischen Grundideen in die Normenforschung herein transportiert wurde. Nur in den seltensten Fällen korrespondierte eine ausformulierte Epistemologie direkt mit diesem Dualismus, obgleich die methodologische Verortung vieler Arbeiten nahe legt, dass sich die KollegInnen mehr oder weniger auf eine im weitesten



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Sinne *postpositivistische Erkenntnistheorie* einließen. Unterstrichen wird diese Einschätzung zudem durch die fast kanonische Bezugnahme auf Alexander Wendt und dessen Kritischen Realismus. Zu diesem gehört jedoch auch eine kontextsensible Form der *Kausalität*, die konstitutive Erklärung, die so eindeutig bei jenen Studien der frühen Normenforschung nicht unterstellt werden kann. Stattdessen dominiert eine klassischere Kausalität abseits spezifischer Kontextbedingungen die Beziehungen zwischen dem Wirken von AkteurInnen (NormunternehmerIn/NormgeberIn) auf andere AkteurInnen (NormnehmerIn) oder dem Einfluss von Normen auf AkteurInnen (Logik der Angemessenheit). Diese (Un)Eindeutigkeit bezüglich der Kausalität mag nicht zuletzt daran liegen, dass Normen hier überwiegend *essentiell* gedacht werden. Sie sind in ihrem Kern bestimmt und in ihrem Wesen stabil, weshalb es zwar Annäherungen an sowie Ablehnung von Normen geben kann, beides aber letztlich keinerlei Auswirkung auf die Norm an sich zeitige. Die Norm selbst ändert sich während eines Normierungsprozesses also nicht.

Analog verhält es sich auch mit dem *Kontext*. Schon allein aus wissenschaftspolitischer Sicht, also um als HerausforderIn eines rationalistischen wie neopositivistischen Mainstreams ernst genommen zu werden, musste die Relevanz von Normen jenseits bestimmter Kontexte festgestellt werden. Es ging zuvorderst darum, aus der Forschung theoretische Konzepte abzuleiten bzw. Konzepte an der Empirie zu prüfen. Zusammenfassend bedeutet dies aber: Die Dynamik und Prozesshaftigkeit, die konstruktivistische NormenforscherInnen dem Verhältnis von Akteur und Struktur theoretisch zuschreiben, endete bei den Forschungsdesigns zur Analyse von Normen.

## 4. *Von Dynamik, Kontestation und Alternativen: Die Ausdifferenzierung der Normenforschung*

Seit dem Erscheinen des Artikels von Annika Björkdahl (2002) hat sich in der Erforschung von Normen einiges getan – und andererseits fast wieder gar nichts. Dieser Doppelbefund lässt sich wie folgt auflösen: Verändert hat sich insofern wenig, weil sich die meisten seit 2002 erschienenen Artikel im weitesten Sinne an der frühen Normenforschung orientieren. Zumeist geht es auch diesen Ausarbeitungen darum, die Relevanz bestimmter Normen in der internationalen Politik nachzuzeichnen oder die Rolle von bestimmten AkteurInnen im Normierungsprozess herauszuarbeiten. Dabei sind neue Konzepte entstanden, etwa um die Begriffe von Diffusion (vgl. Gurowitz 2006; Park 2006; Prantl/Nakano 2011), Lokalisierung (vgl.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Acharya 2004; Acharya 2010; Capie 2008) oder Erosion (vgl. Bailey 2008; McKeown 2009; Panke/Petersohn 2012), welche den bestehenden Rahmen der frühen Normenforschung wie etwa des Modells von Martha Finnemore und Kathryn Sikkink zwar nicht verlassen, aber erweitert und ausdifferenziert haben. Vorrangig ging es weiterhin um den Normtransfer, allerdings wurden die Endpunkte dieses Transfers ansatzweise prozesshaft aufgelöst: hier durch die Eigenlogik von internationalen Organisationen und deren Auswirkungen auf die Normierung, dort durch die lokale Ebene als für globale Normen fremdes System. Andere Ansätze dachten hingegen den Normierungsprozess weiter, indem auch ein Scheitern des Normtransfers und somit das Ende des *Life Cycles* integriert wurden. Daher lässt sich insgesamt für eine metatheoretische Verortung mit den bereits bekannten Schlüsselbegriffen/-konzepten feststellen, dass die hier genannten Konzeptionen eine weitaus größere Offenheit gegenüber den verschiedenen *Kontexten* aufweisen. Zudem begannen sie, den *Essentialismus* der frühen Normenforschung zumindest teilweise aufzulösen, auch wenn Normen an sich stabil gesetzt wurden.[14] Allerdings zeigt sich, dass letztlich die Monismus/Dualismus-Problematik zwischen konstruktivistisch-monistischer Sozialontologie und dualistisch geprägtem Forschungsdesign übernommen wurde. Nur wenige Vorschläge unterscheiden sich qualitativ vom Status quo, indem sie nicht allein an der untersuchten Norm und deren Existenz bzw. Nichtexistenz interessiert sind, sondern auch das theoretische Wissen über Normen an sich zu vermehren und vor allem zu erweitern suchen. Im Folgenden können auch aus dieser kleineren Gruppe nicht alle Beiträge angemessen gewürdigt und besprochen werden. Stattdessen werden zwei Beiträge exemplarisch dargestellt, um die (meta)theoretischen Neuerungen dieser Beiträge abzubilden. Dabei lassen sich *Alternativmodelle* und *Umstrittenheit/Kontestation* als neue Etiketten vorläufig gebrauchen.

### *4.1 Mehr Dynamik: Normenforschung und Alternativmodelle*

Die unter dem Etikett *Alternativmodelle* subsumierten Beiträge werden anhand des Artikels „Misrepresenting R2P and Advancing Norms: An Alternative Spiral?“ von Cristina Badescu und Thomas Weiss (2010) vorge-

14 Dieser Essentialismus trifft für verschiedene Texte in unterschiedlicher Stärke zu; dennoch konzipieren auch Studien zur Diffusion, Lokalisierung und Erosion ihre Normen grundsätzlich als Essenz, wenn z.B. eine implizit stabile lokale Norm auf eine implizit stabile globale Norm in Konkurrenz tritt.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

stellt.[15] Bereits der Titel verdeutlicht, dass die AutorInnen nicht nur die Normierung der *Responsibility to Protect* (R2P) beleuchten möchten, sondern darüber hinaus auch ein theoretisches Argument machen, indem sie eine bekannte Überlegung der Normenforschung umdrehen: Nicht allein erfolgreiche Fälle von NormunternehmerInnentum führen in dieser Lesart zur Normanerkennung. Auch der bewusste wie unbewusste Missbrauch von normativen Begründungen könne zur Durchsetzung neuer Normen beitragen, da durch die Reaktion anderer DiskursteilnehmerInnen die soziale Geltung jener Normen (wieder) deutlich werde. Dahinter verbirgt sich die Idee, dass hoch umstrittene Fälle von vermeintlicher Normanwendung für die Diskutierenden aufzeigen, wie breit die entsprechende Norm ist und wo ihre Grenzen liegen (sollen). Über Debattieren, Leugnen und durch taktische Manöver entstehe letztlich eine Dynamik, die, wenngleich auch oft unbeabsichtigt, in einer besseren Normeinhaltung resultieren könne (Badescu/Weiss 2010: 355).

Der hier gemachte Vorschlag steht somit zwar in der Tradition des Norm Life Cycles von Finnemore und Sikkink oder des Spiralmodells von Risse/Ropp/Sikkink, ist aber gleichermaßen der völkerrechtlichen Debatte um die Entstehung von Völkergewohnheitsrecht verpflichtet. Dementsprechend wird davon ausgegangen, dass Regelbrüche und folgende Rechtfertigungsdiskurse ebenso normative Dynamiken entfalten können wie allseits akzeptierte Praxis. Mit Finnemore und Sikkink sei feststellbar, dass die R2P bereits den *tipping point* der Kaskade, also die Anerkennung durch eine Mehrheit der Staaten, überschritten habe und demnach auf dem Weg in die dritte Phase sei, in der sich die Norm zunehmend setzt und internalisiert wird. Gleichwohl aber lasse sich die R2P auch im Rahmen des Spiralmodells bei den Anfangsstufen des *Leugnens* und der *taktischen Zugeständnisse* verorten, da die Auseinandersetzung über die Schutzverantwortung immer noch durch Umstrittenheit gekennzeichnet und sich Normunternehmer immer noch durch Adaption, Dialog und strategisches Verhandeln um ein moralisches »conscious raising« (Badescu/Weiss 2010: 359) bemühen müssten. Um ihre These zu erhärten, untersuchen die AutorInnen drei Fälle, in denen Staaten die R2P rhetorisch bemüht haben, um ihr Handeln zu rechtfertigen. In allen drei Beispielen waren jedoch die handelnden Staaten mit ihrer Lesart allein; vielmehr kritisierten alle anderen AkteurInnen die Deutung der jeweiligen Situation als außerhalb dessen, was durch die R2P abgedeckt werde. Konkret handelt es sich um die

15 Weitere Alternativmodelle finden sich etwa in Krook/True (2012) oder Sandholtz (2008).



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

USA und ihre Rechtfertigung des Irakkriegs, um Frankreich und die Beschreibung der Situation in Myanmar nach dem Zyklon Nargis und um Russland und seine Argumentation im Georgienkrieg. Wie Badescu und Weiss verdeutlichen, wurde auf die jeweilige Rechtfertigung durch ein Auditorium reagiert, das die behauptete Kongruenz zwischen der Situation vor Ort und der Anwendbarkeit der R2P als Norm anzweifelte. Zusammenfassend sehen die AutorInnen ihre theoretischen Überlegungen deshalb gestärkt: Im Sinne eines alternativen Spiralprozesses war es nicht so sehr Überzeugungsarbeit durch NormunternehmerInnen, die eine erfolgreiche Normierung ermöglichte, sondern es waren andere argumentative Prozesse, die schließlich die Konturen der Norm veränderten oder schärften (Badescu/Weiss 2010: 369).

### *4.2 Weniger Essentialismus: Normenforschung und Umstrittenheit/Kontestation*

Während die zuvor vorgestellte Position vornehmlich aus der empirischen Arbeit ihre konzeptionelle Innovation bezieht, schlagen Vertreter des zweiten Etiketts, der *Kontestation* (früher: Umstrittenheit), vor allem aufgrund theoretischer Überlegungen eine Reformulierung normentheoretischer Wissensbestände vor.[16] Unterstrichen wird dazu erneut, dass sich die konstruktivistische Perspektive auf Normen an der sozialtheoretischen Idee der *Strukturation* von Anthony Giddens orientiert. Folglich sei das Handeln der AkteurInnen durch Strukturen begrenzt, werde aber durch sie erst sinnhaft möglich. Strukturen hingegen leiten Handeln an, selbige können aber gleichwohl durch eben dieses Handeln verändert werden. Somit interagieren AkteurInnen und Strukturen aus Sicht der Strukturation permanent und sind deshalb prinzipiell wandelbar (Giddens 1988: 77). Diese Deutung und gleichzeitige Auflösung des Struktur-Akteur-Problems setzen letztlich keine Einheit der anderen ontologisch voraus, sondern verorten beide in einer Wechselbeziehung auf derselben Ebene. Allerdings lässt die frühe Phase der konstruktivistischen Normenforschung diese Reflexivität in ihren empirischen Beiträgen vermissen: Im Bemühen, eine Lücke der rationalistischen Kooperationsforschung zu schließen, versuch-

16 Mittlerweile gibt es recht unterschiedliche Texte, die trotz verschiedener theoretischer Grundlagen jedoch mit ähnlicher Begrifflichkeit operieren: Contestation, Contestedness, Umstrittenheit und Kontestation. Komplexer wird das Bild der Kontestationsforschung außerdem durch die beobachtbare Verschiebung von Begriffen/Begriffsbedeutungen über die Zeit sowie durch eine gewisse Übersetzungsproblematik.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

ten konstruktivistische Studien zu belegen, dass Normen relevant sind und einen signifikanten Unterschied in den Politikergebnissen machen, also eigenständige Effekte haben. Dies führte zu einer gewissen Überbetonung der Kausalität von Normen für das Handeln der AkteurInnen.

KritikerInnen solcher Forschung, zumeist ebenfalls aus dem konstruktivistischen Lager, stellten eine schleichende »Ontologisierung von Normen« (Wiener 2003: 149) fest. Wenn der Akteur als Rollenspieler gelte und Normen habituell befolge, dann zeichne sich eben jene Determinierung der Strukturen ab, die aus konstruktivistischer Perspektive kritisiert werden soll und die letztlich inkonsistent mit der Grundannahme der Ko-Konstitution ist. Somit kämen der konstruktivistischen Normenforschung zentrale Vorstellungen des Sozialkonstruktivismus abhanden und infolgedessen gerate sie – vor allem in ihrer Konzeptualisierung von Handeln – der rationalistischen Perspektive ähnlicher. Denn letztlich werde soziales Handeln »auf eine bloße Anpassung an […] gesellschaftliche Normen reduziert. Eine nicht-reduktionistische Konzeptualisierung sozialen Handelns wäre aber Bedingung, um die Idee wechselseitiger Konstituiertheit von Struktur und Handeln begrifflich fassen zu können« (Herborth 2004: 62). Dementsprechend müsse die Strukturation empirisch ernster genommen werden, indem Giddens' *doppelte Qualität* von sozialen Strukturen wie Normen stärker in den Fokus rücke. Aus dieser Sicht sind Normen sowohl stabil als auch flexibel und liefern Orientierung für das Handeln der AkteurInnen, obgleich sie durch eben diese sozialen Praxen konstituiert werden oder veränderbar sind (Wiener 2003: 148-149). Daraus ergebe sich eine fundamentale Konsequenz für die Normenforschung, die ein kommunikatives und intersubjektives Moment unterstreicht und darüber hinaus auf die prinzipielle Kontingenz und Allgegenwärtigkeit von (kulturellen) Deutungen verweist: Normen sind immer umstritten. Ihr normativer Gehalt könne sich im globalen Kontext nicht aus kategorischen Imperativen oder autoritativen Institutionen speisen, sondern basiere auf Interaktion in der sozialen Praxis.

Hier setzt der erste große Vorschlag zur Kontestation an: Mit dem Bezug auf *meaning-in-use* betont Antje Wiener, dass der Sinn einer Norm immer nur kontextabhängig konstruiert werden kann und bedeutsam ist. Der Strukturationsansatz wird damit um eine praxistheoretische Komponente erweitert, da Praktiken der Sinngebung in den Mittelpunkt rücken. In diesem erweiterten Feld der Interaktionen gelte das Prinzip der Umstrittenheit, das umso mehr zunehme, je interkultureller dieses Feld sei (Wiener 2007a: 55; 2007b: 6; 2009: 176). Allerdings erscheint es bei Wiener zeitweise unklar, woraus der umstrittene Charakter von Normen eigentlich erwächst: aus der eher empirischen Feststellung, dass ein globaler Konstitu-



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

tionalismus auf ein interkulturelles Feld trifft, in dem nur kulturelle Validierung zur Normdurchsetzung führen könne, oder aus der Strukturation, die eine gewisse Umstrittenheit allem Sozialen beimisst und auch bei Normen keine Ausnahme macht. Mittlerweile liegt durch zwei Monographien (Wiener 2014, 2018) eine umfassende Theoretisierung zur Kontestation vor, die Beiträge zu einem neuen Feld zu sein scheinen, das mangels passender Alternativen hier erst einmal „Kontestationsforschung" genannt werden soll und das nicht nur (und nicht einmal vorrangig) mit der Normenforschung, sondern auch mit „Public Philosophy", Praxistheorie und der Forschung zu globalem Konstitutionalismus kommuniziert.

Neben dieser Forschung, die die Begriffe Contestedness, Contestation und Umstrittenheit etablierte, hat sich in den letzten Jahren eine zweite, anders gelagerte Auseinandersetzung mit dem empirischen Problem der Kontestation entwickelt. In ihrem Zugang setzen Nicole Deitelhoff und Lisbeth Zimmermann zwar an ähnlicher Stelle an, in dem sie das Unbehagen an einer gewissen Statik der konventionellen Normenforschung teilen, aber zugleich auch der oben genannten Normenforschung mindestens ein relevantes Versäumnis bescheinigen: Die Kritische Normenforschung mache in ihren Arbeiten nicht deutlich, was eigentlich die konkrete Konsequenz von Umstrittenheit für die Norm(befolgung) sei (Deitelhoff/Zimmermann 2020: 52, 56).[17] Um diese Auslassungen in Bezug auf die Frage zu thematisieren, wann Kontestation zu einer Stärkung und wann zu einer Schwächung von Normen führt, beziehen sich Deitelhoff und Zimmermann auf die Unterscheidung zwischen Anwendungs- und Geltungsdiskursen bei Jürgen Habermas und Klaus Günther (Deitelhoff/Zimmermann 2020: 56-58). Im Ergebnis führt diese Konzeption von Kontestation zu zwei unterschiedlichen Pfaden der politischen Umstrittenheit, wobei der Anwendungsdiskurs lediglich hinterfragt, ob ein spezifischer Fall in den Geltungsbereich einer Norm fällt und somit die Stärke der Norm nicht in Frage stellt. Explizite Kontestation im Sinne eines Geltungsdiskurses hingegen radikalisiert Kritik und spricht der betreffenden Norm ihre generelle Geltung ab. Eine anhaltende Kontestationsdynamik, die die Geltung kontinuierlich hinterfragt, führt somit zu einer erheblichen Schwächung der Norm (Deitelhoff/Zimmermann 2020: 71).

17 Allerdings hat sich Antje Wiener bereits in ihrer Monographie zur Kontestation positioniert: Kontestation, so sie institutionell abgesichert werden kann, stärke grundsätzlich eine Norm, da sie die kulturelle Validierung zulasse (Wiener 2014).



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

### 4.3 Mehr Kontext: Metatheoretische Verortung von Alternativmodellen und Kontestationsperspektiven

Wie fällt nun eine metatheoretische Verortung der hier vorgestellten neueren Entwicklungen aus? Zunächst muss dargelegt werden, inwiefern die als Alternativmodelle etikettierten Ansätze sich maßgeblich von der frühen Normenforschung, aber auch von Konzepten der Diffusion und Lokalisierung unterscheiden. Sie teilen mit dem *Norm Life Cycle* und konstruktivistischen Ansätzen der frühen Normenforschung bis zu einem gewissen Grad die Monismus/Dualismus-Problematik, die durch das Auseinanderklaffen von zugrunde liegender Sozialtheorie und praktischer Forschungsanlage entstehen kann, auch wenn Badescu und Weiss dies im vorgestellten Text augenscheinlich nicht als Problem erachten. Denn sie konzentrieren sich vielmehr auf den Normierungsprozess als solchen, der gerade im Falle des alternativen Spiralmodells als kommunikativ vermittelter Verlauf mit Schleifen und Brüchen anstelle eines mehr oder weniger linearen Prozesses gedacht ist. Somit ist auch jegliche Form einer transitiven *Kausalität* zwischen NormgeberInnen und NormnehmerInnen sowie zwischen Norm und Befolgung nicht mehr im Fokus der Überlegungen, sondern die (kommunikativen) *Kontexte* werden als entscheidend für das mögliche Potential der betrachteten Norm erachtet. Umstrittenheit, Widerspruch und taktische Zugeständnisse tragen situativ, aber dennoch nachhaltig zum Normierungsprozess bei und verändern so prinzipiell – und das scheint der erhebliche Unterschied zu den Ansätzen der Diffusion etc. zu sein – die Norm an sich. Ob diese Position noch von einem festen Wesenskern einer Norm ausgeht, der nun im Zuge der kommunikativen Auseinandersetzung lediglich transformiert wurde oder ob *Essentialismus* generell abgelehnt wird, kann zwar auf der Grundlage des Textes nicht abschließend entschieden werden, allerdings wohnt dem Argument implizit die Annahme inne, dass sich durch die kommunikativen Auseinandersetzungen nach und nach der intersubjektiv geteilte oder teilbare Normkern herausschäle.

Die auf Umstrittenheit/Kontestation bezogene Normenforschung, wie sie hier von Antje Wiener vertreten wurde, geht den Alternativmodellen gegenüber in einigen Punkten noch weiter, weil hier die monistische Perspektive der Strukturation unterstrichen und für den gesamten Forschungsprozess explizit eingefordert wird. Somit müsste die Ablehnung von statischen Beziehungen auf der Ebene der Sozialtheorie mit einer Prozessperspektive auf sämtliche sozialen Phänomene einhergehen, die auch die Interaktion zwischen Forschenden und Erforschtem einschließt. Wahrscheinlich ist der größte metatheoretisch deutbare Unterschied zwischen



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Wiener'schen Kontestationsperspektive und der frühen Normenforschung, dass Erstere einen kulturell differierenden *Kontext* von Beginn an mitdenkt und Normen per Definition *anti-essentialistisch* als Prozess von Umstrittenheit denkt, weshalb sämtliche generellen Kausalitätsüberlegungen der frühen Normenforschung theoretisch hintangestellt werden müssen.[18] Dies unterstreicht den Anspruch, Normenforschung nicht allein als empirische Bestandsaufnahme und theoretische Begleitung normativer Entwicklung zu sehen, sondern auch deren metatheoretische Dimension mitzudenken. An dieser Stelle öffnet sich die Normenforschung zur metatheoretischen Diskussion, auch wenn noch viele Fragen ungeklärt bleiben. Vor allem wie die Umsetzung des monistischen, anti-essentialistischen Anspruchs in ein konkretes Forschungsdesign gelingen kann, ohne damit einen impliziten Dualismus einzukaufen, diskutiert dieser Vorschlag zur Kontestation nur in Ansätzen.[19] Etwas anders gelagert erscheint die Einordnung des Vorschlags von Nicole Deitelhoff und Lisbeth Zimmermann: Zwar teilen die Autorinnen die Kritik an der statischen Ausrichtung der frühen Normforschung, begreifen aber die Notwendigkeit einer stärkeren Berücksichtigung von Dynamik eher empirisch, denn als konzeptionell oder gar metatheoretisch geboten. Somit erfolgt zumindest keine explizite Übernahme einer monistischen Perspektive. Normen werden eher als *Gegenstand der Welt da draußen* dynamisiert. Dies impliziert auch einen *gewissen Essentialismus* in der Konzeption von Normen und ihren Dynamiken: Solange nicht durch einen Geltungsdiskurs an der Normenessenz gekratzt wird, wird diese stabil letztlich gesetzt und entfaltet *kausale* Effekte. Dennoch öffnet sich auch dieser Vorschlag gegenüber verschiedenen *Kontexten*, indem er nicht nur den theoretischen Verweis auf Habermas (und damit implizit auch auf transfaktuales Schließen), sondern auch auf die Varianz der empirischen Kontestationsbeispiele in Anschlag bringen kann.

---

18 Allerdings scheint die Behandlung des für Wieners Argument zentralen Begriffs der Kultur eine gewisse Essenz zu besitzen. Zumindest wird Kultur nicht so dynamisch wie Normen dargestellt, sondern sie stellt – ganz im Gegenteil – ein argumentatives Fundament im Sinne einer Voraussetzung für Kontestation dar. Vgl. hierzu auch Niemann/Schillinger 2016.

19 Innerhalb Jacksons Typologie erscheinen Antje Wieners frühe Arbeiten nicht zuletzt durch ihren Fokus auf Kultur und Praktiken des *meaning-in-use* sowie ihre theoretischen Bezüge (etwa auf Wittgenstein) als in der Tradition eines methodologischen Analytizismus stehend und basieren somit auf dem Zusammenspiel von Monismus und Phänomenalismus.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

## 5. *Von Mittäterschaft, Bewusstsein und Reflexivität: Die Kritische Wende in der Normenforschung*

Möglicherweise kann ein letzter Forschungszusammenhang von normtheoretischen Ansätzen das oben aufgeworfene Umsetzungsproblem bearbeiten, zumindest verortet sich die Kritische Normenforschung explizit innerhalb einer monistischen Perspektive auf Welt und Forschende. Bislang gab es allerdings nur wenig kritische Beiträge, die sich als Normenliteratur verstehen. Den Anstoß gab ein von Charlotte Epstein herausgegebenes Symposium der *International Studies Perspectives*, in dem vier Artikel aus unterschiedlichen Perspektiven die dunklen Seiten der Normenforschung wie etwa ihre Auslassungen, Verkürzungen und Normalisierungspotentiale beleuchten (Epstein 2012; Inayatullah/Blaney 2012; MacKenzie/Sesay 2012; Widmaier/Park 2012).[20] Exemplarisch wird hier der Text von Naeem Inayatullah und David Blaney besprochen, die gleich zu Beginn ihres Artikels feststellen, dass auch AkademikerInnen an der Entstehung und Aufrechterhaltung von Strukturen globaler Ungerechtigkeit beteiligt sind. Diese *Mittäterschaft* gelte es zu verstehen, um ein vertieftes ethisches Verständnis sowie Engagement zu ermöglichen. Aus einer postkolonialen Perspektive setzen sie sich mit der konstruktivistischen Normforschung in Form von zwei Texten auseinander, die sie als Gegengewichte zueinander in Stellung bringen.

Ihr Ausgangspunkt ist dabei eine Kritik am Unverständnis, das Richard Price als Autor des ersten Textes gegenüber jenen kritischen Stimmen äußert, die seiner Meinung nach die Verdienste konstruktivistischer Normenforschung nicht anerkennen. In einem ersten Schritt unterziehen die beiden Autoren Prices Text einer internen Kritik, indem sie dessen „Moral Limit and Possibility in World Politics“ (Price 2008) einem „*genauen Lesen*“ unterziehen. In seinem Aufsatz fragt sich Price, warum die kritische Forschung sich so schwertue, die Ergebnisse der konstruktivistischen Normenforschung zu würdigen und dementsprechend ähnlich positiv in die Zukunft zu schauen, da doch ein progressiver moralischer Wandel erkennbar sei. Denn, so Price, wenn Forschende ein Teil von Unterdrückung sein könnten, dann müsse es ebenso möglich sein, Fortschritt zu initiieren. Das Beispiel für diese Kontroverse sind die Normen des humanitären Völkerrechts, die nach Meinung kritischer VölkerrechtlerInnen vor allem eine Legalisierung von Gewalt darstellen und darüber ihre humanitäre Rheto-

20 Siehe aber auch das Forum “Interrogating the Use of Norms in International Relations: Postcolonial Perspectives” in *International Theory* 6: 2 (2014).



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

rik ad absurdum führten, wohingegen Price wiederum das einhegende Potential der Normen zu erkennen glaubt. Konkret bezieht sich die unterschiedliche Betrachtung auf die Bewertung des Irakkriegs von 1991, bei der Inayatullah und Blaney eine unkritische, lediglich problemlösungsorientierte Haltung bei Price feststellen, da er die gegebenen Strukturen insgesamt nicht hinterfrage. Letztlich müsse deshalb festgehalten werden, dass Prices Text einer postkolonialen Kritik nicht standhalten könne, weil sie jene ethische Heroisierung gefährde, die für Price (und die konstruktivistische Normforschung) so wichtig sei (Inayatullah/Blaney 2012: 165-170). In einem zweiten Schritt werden die Ausführungen von Price neben Adam Hochschilds Studie zur kolonialen Praxis Belgiens unter König Leopold II. gestellt (Hochschild 1999), die hier als Gegengewicht, quasi als alternativer Mythos fungiert. Hochschild zeichnet diese Praxis anhand von zwei Protagonisten nach, die gemeinsam, aber doch auf recht unterschiedlichen Wegen, versuchten, eine kritische Öffentlichkeit gegen das belgische Vorgehen im Kongo zu schaffen. Bemerkenswert aus postkolonialer Sicht erscheint den beiden Autoren das politische Bewusstsein der beiden Helden einerseits wie auch die umsichtige Argumentation Hochschilds andererseits, die nicht nur die tiefe Verstrickung der europäischen Staaten in die afrikanischen Verhältnisse, sondern auch die *Politiken des Vergessens* oder *Vergessenwollens* thematisiert (Inayatullah/Blaney 2012: 170-174). Eine Einbettung und Relativierung von Standpunkten sei letztlich nötig, um eine Verbindung zur eigenen Mittäterschaft herzustellen, selbst bei Ungerechtigkeiten, die man prinzipiell verurteile. Wenn aber Mythen nur einseitig argumentierten, dann nutzten sie die Praxis des Vergessens aktiv und eröffneten kaum Möglichkeit, das „eigene dunkle Herz" (Inayatullah/Blaney 2012: 174) zu erkennen.

Wie können kritische Ansätze der Normenforschung nun innerhalb der metatheoretischen Schlüsselbegriffe und -konzepte verortet werden? Mit Jacksons Konzeption über den Zusammenhang von Welt und Geist kann eindeutig von einem ontologischen Monismus ausgegangen werden, was aber bei den anderen Normenforschungen ähnlich war, da die zugrundeliegende Sozialtheorie in sämtlichen Fällen zumindest der Absicht nach den konstruktivistischen Mainstream der Strukturation bediente. Was allerdings als Novum bei kritischen Ansätzen auffällt, ist, dass auch die Umsetzung dieses sozialontologischen Anspruchs in die Forschungspraxis als monistische Anstrengung geschultert werden soll, indem die Rolle der Forschenden als Teil der Forschung einbezogen wird. Der Text von Inayatullah und Blaney liest sich deshalb als mustergültiges Beispiel dessen, was Jackson als *reflexiv* bezeichnet. Zudem zeigt sich diese Reflexivität bezüglich der Schlüsselbegriffe erneut. So wird der spezifische *Kontext* als äu-



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

ßerst relevant für die Erkenntnis mit abgebildet, um zunächst die Normierung zu verstehen und sie darüber hinaus für Kritik zu öffnen, was ein durchaus (selbst)bewusst vorgetragenes Ziel dieser Forschung ist. Demgegenüber ist klassische transitive *Kausalität* wenig wichtig bis irrelevant, weil allein aus ontologischen Überlegungen heraus eine kontextsensible Kausalität angemessen erscheint. Lediglich die Frage nach einer möglichen *Essenz* von Normen müsste hier umfassender diskutiert werden als es dieser Beitrag auf der Basis eines Einzeltextes zu leisten vermag.

Allerdings zeigt sich gerade bezüglich des Essentialismus' eine mögliche Blindstelle kritischer Ansätze, die verdeutlicht werden kann, wenn etwa der Aufsatz von Megan MacKenzie und Mohamed Sesay (2012) herangezogen wird, dem es um die Normalisierung bestimmter Praktiken geht. Am Beispiel der gesellschaftlichen Aufarbeitung von möglichen Kriegsverbrechen in Sierra Leone thematisieren sie das Zusammenspiel von globaler und nationaler Ebene und die daraus erwachsenen Spannungen. Während die internationale Gemeinschaft in diesem Fall auf Versöhnung und *Transitional Justice* drängte, favorisierten lokale AkteurInnen eine begrenzte Amnestie als vermeintlich erfolgreicheren Weg in den Frieden, was aber durch den Einfluss der globalen Aussöhnungsnorm verhindert werde (MacKenzie/Sesay 2012: 147f.). Es ist dieser konflikthafte Moment zwischen globaler und lokaler Ebene, der eine essentialistische Lesart wiedereröffnet, da hier scheinbar zwei voneinander eindeutig abgrenzbare Normen in einen Konflikt geraten, was die Annahme eines Kerns insbesondere der globalen Norm nahelegt. Gleiches ließe sich im Übrigen auch für die theoretischen Bezugspunkte der kritischen Ansätze konstruieren, ganz gleich, ob es sich beispielsweise um feministische, postkoloniale oder neogramscianische Referenzrahmen handelt. All diese Perspektiven arbeiten notwendigerweise mit Differenzen, um Verborgenes sichtbar zu machen und diese Differenz benötigt letztlich einen Kern und somit Grenzen. Dies führt zu einem zweiten Punkt aus normtheoretischer Sicht: Durch den Bezug auf Sozialtheorien, zu deren Vokabular oder Perspektive *Normen* nur am Rande gehören, rückt auch die Forschung von einer Normentheorie im klassischen Sinne ab, weil hierbei die Theoretisierung und Erforschung von Normen nur eines von mehreren Zielen darstellt. Dies soll nicht kritisiert, sondern es soll lediglich darauf verwiesen werden, dass es sich hierbei um eine weite Form von Normentheorie handelt, die unter Meta-Perspektiven erforscht wurde und wird. Normen im klassischen Sinne sind nur noch eine davon.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

## 6. Von Einheit und Vielfalt der Normenforschungen: Ein Ausblick

Um den in der Einleitung selbst gestellten Aufgaben nachzukommen, werden im Folgenden die Ergebnisse einer metatheoretisch orientierte Bestandaufnahme zur Normenforschung zusammengefasst, die die Komplexität des Feldes deskriptiv repräsentieren und dabei zugleich analytisch reduzieren möchte. Für den ersten Versuch einer solchen Verortung wurde auf Schlüsselkonzepte wie Dualismus und Monismus sowie auf Schlüsselbegriffe wie Kontext, Kausalität und Essentialismus zurückgegriffen, um anhand dieser die metatheoretischen Fundierungen der Normenforschung transparenter zu machen. Im Ergebnis muss zunächst eingestanden werden, dass kein umfassendes Gesamtbild des Verhältnisses von Normenforschung und Metatheorie nachgezeichnet werden konnte. Dies liegt an zwei Gründen: Erstens handelte es sich bei den länger besprochenen Texten lediglich um ausgesuchte Beispiele, die zwar einen größeren Diskussionszusammenhang repräsentieren sollen, aber durch eben diese Auswahl zwangsläufig den Blick verengen und somit interne Debatten ausblenden. Damit verliert aber das Abbild des Feldes seine Weite und Tiefe. Zweitens musste die Verortung der Texte innerhalb des metatheoretischen Felds interpretativ vorgenommen werden, da sich nur wenige AutorInnen in ihrem Verhältnis zu Dualismus und Monismus oder zu Kontext, Kausalität und Essentialismus explizit und eindeutig positionieren. Auch durch diese Interpretationen ist möglicherweise eine Engführung auf bestimmte Begrifflichkeiten erfolgt, die nicht allen besprochenen Texten und AutorInnen gerecht werden kann. Dementsprechend zeigt der Versuch, Transparenz herstellen zu wollen, anstatt eines Gesamtbildes auch eher einen Umriss der Relation von Normenforschung und Metatheorie an.

Dennoch erscheint das Unterfangen geglückt, da es durch seinen metatheoretischen Zugang eine Reihe relevanter Erkenntnisse über den aktuellen Zustand der Normenforschung generieren konnte: So stellt sich, erstens, die Diversität des Forschungsfeldes als so heterogen und ausdifferenziert bezüglich ihrer metatheoretischen Grundlagen dar, dass im Endeffekt eigentlich nicht mehr von *der* Normenforschung, sondern von *den* Normenforschung*en* im Plural gesprochen werden sollte. Dieses Ergebnis lässt sich vor allem auf die metatheoretischen Unterschiede zwischen den vier methodologischen Ansätzen in der Rekonstruktion von Jackson zurückführen. Dabei darf die Beschäftigung mit Metatheorie von Teilen der Normenforschung, oder nun: Normenforschungen, nicht als Selbstzweck verstanden werden. Sie ist das organische Ergebnis der Schwierigkeit, theoretisch anspruchsvolle Konzepte in praktische Forschung zu übersetzen. Allerdings, und auch das zeigt die vorliegende Positionsbestimmung, ent-



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

wickelt diese Wende möglicherweise Fliehkräfte, die die Ausdifferenzierung und die damit verbundenen Desintegrationstendenzen des Feldes noch beschleunigen.

Zweitens lassen sich aber als Gegentendenz auch kleine Inseln der Kanonisierung innerhalb der Normenforschung ausmachen, jenseits der beträchtlichen Diversität und der aktuellen Tendenz zur weiteren Ausdifferenzierung. Hierbei basiert das Argument auf der doppelten Beobachtung einer gewissen Standardisierung normtheoretischer Referenzquellen sowie von Sammlungsbewegungen innerhalb der unterschiedlichen Normenforschungen. Zwar mögen sich vordergründig Heterogenität und Pluralismus einer bewussten Kanonisierung durch wissenschaftliche bzw. wissenschaftspolitische NormunternehmerInnen sperren, doch kann etwa im Bereich der normtheoretischen Grundlagenliteratur beobachtet werden, dass insbesondere einige Texte aus der frühen Phase der Normenforschung mittlerweile zu Klassikern avancierten. Der Aufsatz von Finnemore und Sikkink (1998) fällt sicherlich in diese Kategorie. Im Bereich der kritischen Normenforschung sind es wohl die Texte von Antje Wiener aus den frühen 2000er Jahren, die in fast keinem Literaturverzeichnis fehlen und so zusammen mit den frühen Klassikern einen Kanon der Normenforschung bilden. Eine weitere Kanonisierungsdynamik lässt sich eher innerhalb der verschiedenen Normenforschungen beobachten, wo sich immer wieder Diskussionsprozesse samt ihren Thematiken und Fragen vom größeren Diskurs abkoppeln und dynamisieren, obgleich sie außerhalb des jeweiligen Feldes eher als Lagerbildung zur Kenntnis genommen werden. Ob die Grenzziehung dieser Inklusions-/Exklusionsprozesse allein dort verläuft, wo Jackson sie vermutet, ist klärungsbedürftig. Allerdings belegen die Cluster innerhalb der Normenliteratur eindeutig, dass mit seinen metatheoretischen Vorschlägen etwas „Typisches" getroffen wurde.

Nicht zuletzt unterstreicht, drittens, die vorgelegte Bestandsaufnahme auch das Potential der eingebrachten Schlüsselkonzepte und -begriffe als produktive Ordnungslogiken. Nicht nur konnte mit ihrer Hilfe ein Umriss des Zustands aktueller Normenforschung(en) präsentiert werden. Auch stellen die genutzten Instrumente über die ausgewählten Beispieltexte hinaus ein praktikables Vorgehen für die Einordnung weiterer Texte aus der Normenforschung bereit. Im Sinne einer Prüfliste lassen sie sich nutzen, um metatheoretische Fragen nach Monismus und Dualismus, nach Phänomenalismus und Transfaktualismus sowie zu Kausalität, Kontext und Essentialismus stellen. Die Beantwortung liefert so ein Profil des jeweiligen Normentextes und zeigt zugleich mögliche Verbindungen zu anderen normtheoretischen Perspektiven, aber auch zu metatheoretischen Positionen des breiten IB-Universums auf.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Was bedeuten die oben gemachten Einschränkungen, aber auch die dargelegten Erkenntnisse nun für Fragen von Einheit und Vielfalt innerhalb der Normenforschung? Aus dem aufgezeigten Wechselspiel von Diversität und Kanonisierung ergibt sich in Summe eine Herausforderung für die Kommunikationsfähigkeit innerhalb der bzw. zwischen den Normenforschung(en). Wie es angesichts einer beträchtlichen Ausdifferenzierung von Konzepten, Perspektiven und Theorien überhaupt zu Austausch und Debatten zwischen verschiedensten Zugängen kommen kann und soll, erscheint fraglich. Deutlich wird somit, dass etwa die Normenforschungen zur R2P als Gegenstand oder zur Kontestation als Phänomen eine Verständigung mit anderen normtheoretischen Arbeiten zur selben Thematik nicht voraussetzen können. Viel eher muss davon ausgegangen werden, dass z.B. unterschiedliche Kontestationsansätze aneinander vorbeireden, wenn die metatheoretischen Positionen nicht mitgedacht oder nicht mitgeteilt werden. Dass eine drohende Sprachlosigkeit das noch immer bestehende Band zwischen den Normenforschungen dünner werden lässt, vielleicht sogar brüchiger macht, belegt nichts so eindeutig wie die metatheoretische Debatte um Begriff und Wesen der Norm. Normenkonzeptionen, die von Normen als geteilten Überzeugungen und Verhaltenserwartungen ausgehen, auf die sich möglicherweise in einem Konsens geeinigt wurde und die nun als normative Essenz eine Angemessenheitslogik anleiten, sind weit entfernt von solchen Konzeptionen, die in ihrer Forschung Normen zwar noch als Phänomen benennen, ihnen aber nur noch situativ Beständigkeit und kollektive Verbindlichkeit beimessen und in einer Umstrittenheit „all the way down" ihre empirische wie sozialtheoretische Natur vermuten. Spätestens mit dieser Radikalisierung des Normbegriffes öffnen sich die Normenforschungen zunehmend anderen sozialen Phänomenen wie Diskursen, Praktiken oder Narrativen, die ebenfalls das Soziale, die Ordnung, das Normale erklären oder verstehbar machen wollen. Damit werden aber letztlich fundamental differierende Konzepte gegeneinander ausgetauscht, mit der möglichen Folge von wahlweise Stille oder babylonischem Sprachgewirr zwischen diesen Forschungen.

Deshalb sollen nun zwei letzte Implikationen zukünftige Wege zur Stärkung des Bandes zwischen den Normenforschungen im Sinne eines Ausblicks skizzieren. Die erste Möglichkeit zu einem „Mehr" an potenzieller Verständigung führt über die Metatheorie selbst. Denn: Wer mit wem über welche Phänomene wie in einen Austausch treten kann und wo die Kommunikation zwischen Normenforschungen schwierig wird, kann im Zuge der metatheoretischen Wende sichtbar und damit auch verstehbar gemacht werden. Dieses Wissen ist praktisch im Sinne der Kommunikationsfähigkeit nutzbar, selbst wenn inhaltlicher Austausch ins Leere laufen



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

sollte. Insgesamt täte aber metatheoretischer Austausch wohl sämtlichen Normenforschungen gut, weil sie zumeist das praktische Problem miteinander teilen, einen ontologischen Monismus in konkrete Forschungsdesigns übersetzen zu müssen und damit sogar ein gemeinsames metatheoretisches Thema haben. Der zweite Pfad, eine drohende Sprachlosigkeit zwischen den Normenforschungen zu umgehen, führt über konzeptionelles Terrain. Wenn bestimmte Normenforschungen mittlerweile Normen nur noch am Rande erforschen und eher andere, teilweise ähnliche, normtheoretisch anschlussfähige Phänomene in den analytischen Fokus nehmen, dann könnte auch gefragt werden, ob gemeinsame Reflexion über konzeptionelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten neue Sprachimpulse generieren. Vielleicht treffen sich hier bereits Perspektiven: Ob es den Normen-, Diskurs-, Praxis- oder NarrativforscherInnen wirklich nur darum geht, ihren social stuff als solchen zu untersuchen, kann zumindest im Lichte der Forschungsergebnisse hinterfragt werden. Vielmehr nutzen die meisten Forschungen ihren Zugang auch, weil sie ihn implizit oder explizit als ein Vehikel (Engelkamp/Glaab/Graf in diesem Band) sehen, über das Normativität in die Welt kommt. Somit böte sich auch ein Gespräch über die gemeinsame, arbeitsteilige Erforschung von Normativität an, um ein neues Band zu spinnen oder das alte zu verstärken. Schlussendlich könnte es noch ein ganz praktisches, aber zum Glück relativ einfach zu bearbeitendes Sprachproblem geben: Möglicherweise resultiert diese sich verstetigende Ausdifferenzierung und Lagerbildung, die jene der größeren IB-Gemeinde nachahmt, aus einem „Zu wenig" an Gelegenheit zum Austausch. Insofern ist der auch durch die DVPW-Themengruppe in Gang gekommene Diskussionszusammenhang ein kostbarer neuer Schritt, der zum Austausch, zur Debatte genutzt werden sollte. Ob die zukünftige Perspektive der Normenforschung(en) dann eher in Einheit oder Vielfalt, im direkten Austausch oder in teilnehmender Beobachtung samt friedlicher Koexistenz liegen wird, bleibt abzuwarten.

## *Literatur*

*Acharya, Amitav* 2004: How Ideas Spread: Whose Norms Matter? Norm Localization and Institutional Change in Asian Regionalism, in: International Organization 58: 2, 239-275.

*Acharya, Amitav* 2011: Norm Subsidiarity and Regional Orders: Sovereignty, Regionalism, and Rule-Making in the Third World, in: International Studies Quarterly 55: 1, 95–123.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

*Acharya, Amitav* 2014: Who Are the Norm Makers? The Asian-African Conference in Bandung and the Evolution of Norms, in: Global Governance 20: 3, 405-417.

*Badescu, Cristina G./Weiss, Thomas G.* 2010: Misrepresenting R2P and Advancing Norms: An Alternative Spiral?, in: International Studies Perspectives 11: 4, 354–374.

*Bailey, Jennifer L.* 2008: Arrested Development: The Fight to End Commercial Whaling as a Case of Failed Norm Change, in: European Journal of International Relations 14: 2, 289-318.

*Bhaskar, Roy* 1975: A Realist Theory of Science, Leeds.

*Björkdahl, Annika* 2002: Norms in International Relations: Some Conceptual and Methodological Reflections, in: Cambridge Review of International Affairs 15: 1, 9-23.

*Bloomfield, Alan* 2016: Norm Antipreneurs and Theorising Resistance to Normative Change, in: Review of International Studies 42: 2, 310-333.

*Brosig, Malte/Zähringer, Nathalie* 2015: Norm Evolution a Matter of Conformity and Contestedness: South Africa and the Responsibility to Protect, in Global Responsibility to Protect 7: 3-4, 350-375.

*Bryman, Alan* 2013: Social Research Methods, 4. Auflage, Oxford.

*Bucher, Bernd* 2014: Acting Abstractions: Metaphors, Narrative Structures, and the Eclipse of Agency, in: European Journal of International Relations 20: 3, 742 – 765.

*Budabin, Alexandra Cosima* 2015: Celebrities as Norm Entrepreneurs in International Politics: Mia Farrow and the 'Genocide Olympics' Campaign, in: Celebrity Studies 6: 4, 399-413.

*Capie, David* 2008: Localization as Resistance: The Contested Diffusion of Small Arms Norms in Southeast Asia, in: Security Dialogue 39: 6, 637-658.

*Capie, David* 2016: Indonesia as an Emerging Peacekeeping Power: Norm Revisionist or Pragmatic Provider?, in: Contemporary Southeast Asia 38: 1,1-27.

*Cardenas, Sonia* 2004: Norm Collision: Explaining the Effects of International Human Rights Pressure on State Behavior, in: International Studies Review 6: 2, 213-231

*Crawford, Neta C.* 2002: Argument and Change in World Politics: Ethics, Decolonialization, and Humanitarian Intervention, Cambridge.

*Coleman, Katharina P.* 2011: Locating Norm Diplomacy: Venue Change in International Norm Negotiations, in: European Journal of International Relations 19: 1, 163–186.

*Daddow, Oliver* 2013: International Relations Theory, The Essentials, 2. Auflage, London.

*Deitelhoff, Nicole/Zimmermann, Lisbeth* 2013: Aus dem Herzen der Finsternis: Kritisches Lesen und wirkliches Zuhören der konstruktivistischen Normenforschung. Eine Replik auf Stephan Engelkamp, Katharina Glaab und Judith Renner, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 20: 1, 61-74.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

*Deitelhoff, Nicole/Zimmermann, Lisbeth* 2020: Things We Lost in the Fire. Types of Contestation Affect the Robustness of International Norms, in: International Studies Review 22: 1, 51–76.

*Della Porta, Donatella/Keating, Michael* 2008: How Many Approaches in the Social Sciences? An Epistemological Introduction, in: della Porta, Donatella (Hrsg.): Approaches and Methodologies in the Social Sciences: A Pluralist Perspective, Cambridge, 19-39.

*Efrat, Asif* 2015: Professional Socialization and International Norms: Physicians against Organ Trafficking, in: European Journal of International Relations 21: 3, 647–671.

*Engelkamp, Stephan/Glaab, Katharina/Renner, Judith* 2012: ‚In der Sprechstunde': Wie (kritische) Normenforschung ihre Stimme wiederfinden kann, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 19: 2,, 101-129.

*Epstein, Charlotte* 2012: Stop Telling Us How to Behave: Socialization or Infantilization?, in: International Studies Perspectives 13: 2, 135-145.

*Finnemore, Martha* 1996: National Interests in International Society, Ithaca, NY.

*Finnemore, Martha/Sikkink, Kathryn* 1998: International Norm Dynamics and Political Change, in: International Organization 52: 4, 887-917.

*Flohr, Annegret/Rieth, Lothar/Schwindenhammer, Sandra/Wolf, Klaus Dieter* 2010: The Role of Business in Global Governance, Basingstoke.

*Giddens, Anthony* 1988: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt a. M..

*Gurowitz, Amy* 2006: The Diffusion of Norms: Why Identity Matters, in: International Politics 42: 3, 305-341.

*Hamati-Ataya, Inanna* 2012: Reflectivity, Reflexivity, Reflexivism: IR's 'Reflexive Turn' – and Beyond, in: European Journal of International Relations 19: 4, 669-694.

*Hay, Colin* 2006: Political Ontology, in: Goodin, Robert E./Tilly, Charles (Hrsg.): The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis, Oxford, 78-96.

*Herborth, Benjamin* 2004: Die via media als konstitutionstheoretische Einbahnstraße. Zur Entwicklung des Akteur-Struktur-Problems bei Alexander Wendt, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 1, 61-88.

*Hochschild, Adam* 1999: King Leopold's Ghost: A Story of Greed, Terror, and Heroism in Colonial Africa, New York, NY.

*Hofferberth, Matthias/Weber, Christian* 2015: Lost in Translation: A Critique of Constructivist Norm Research, in: Journal of International Relations and Development 18: 1, 75-103.

*Hofius, Maren/Wilkens, Jan/Hansen-Magnusson, Hannes/Gholiagha, Sassan* 2014: Den Schleier lichten? Kritische Normenforschung, Freiheit und Gleichberechtigung im Kontext des »Arabischen Frühlings« in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 21: 2, 85 – 105.

*Hollis, Martin/Smith, Steve* 1992: Explaining and Understanding International Relations, Oxford.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

*Howard, Peter* 2010: Triangulating Debates Within the Field: Teaching International Relations Research Methodology, in: International Studies Perspectives 11: 4, 393-408.

*Hurrell, Andrew/Macdonald, Terry* 2013: Ethics and Norms in International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A. (Hrsg.): Handbook of International Relations, 2nd Edition, Los Angeles, 57-84.

*Inayatullah, Naeem/Blaney, David L.* 2012: The Dark Heart of Kindness: The Social Construction of Deflection, in: International Studies Perspectives 13: 2, 164-175.

*Jackson, Patrick Thaddeus* 2008: Foregrounding Ontology: Dualism, Monism and IR Theory, in: Review of International Studies 34: 1, 129-153.

*Jackson, Patrick Thaddeus* 2011: The Conduct of Inquiry in International Relations: Philosophy of Science and its Implications for the Study of World Politics, London.

*Jackson, Robert/Sørenson, Georg* 2016: Introduction to International Relations: Theories and Approaches, Oxford.

*Jakobi, Anja P.* 2011: International Organizations and Policy Diffusion: The Global Norm of Lifelong Learning. In: Journal of International Relations and Development 15: 1, 31-64.

*Jørgenson. Knud Erik* 2010: International Relations Theory, A New Introduction, Basingstoke.

*Johnstone, Ian* 2007: The Secretary-General as Norm Entrepreneur, in: Chesterman; Simon (Hrsg.): Secretary or General? The UN Secretary-General in World Politics, Cambridge, 123-138.

*Karlsrud, John* 2013: Special Representatives of the Secretary-General as Norm Arbitrators? Understanding Bottom-up Authority in UN Peacekeeping, in: Global Governance 19: 4, 525-544.

*Karlsrud, John* 2016: Norm Change in International Relations, Linked Ecologies in UN Peacekeeping Operations, Abingdon.

*Katzenstein, Peter (Hrsg.)* 1996: The Culture of National Security, Ithaca, NY.

*Keck, Margaret E./Sikkink. Kathryn* 1998: Activists Beyond Borders: Advocacy Networks in International Politics, Ithaca, NY.

*Klotz, Audie* 1995: Norms in International Relations: The Struggle against Apartheid, Ithaca, NY.

*Krook, Mona Lena/True, Jacqui* 2012: Rethinking the Life Cycles of International Norms: The United Nations and the Global Promotion of Gender Equality, in: European Journal of International Relations 18: 1, 103-127.

*Kurki, Milja* 2008: Causation in International Relations: Reclaiming Causal Analysis, Cambridge.

*Kurki, Milja/Wight, Colin* 2010: International Relations and Social Science, in: Dunne, Tim/Kurki, Milja/Smith, Steve (Hrsg.): International Relations Theories: Discipline and Diversity, Oxford, 14-35.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

*Lake, David A.* 2011: Why 'Isms' Are Evil: Theory, Epistemology, and Academic Sects as Impediments to Understanding and Progress, in: International Studies Quarterly 55: 2, 465-480.

*Lantis, Jeffrey S.* 2016: Agentic Constructivism and the Proliferation Security Initiative: Modeling Norm Change, in: Cooperation and Conflict 51: 3, 384-400.

*Lawson, Stephanie* 2015: Theories of International Relations, Contending Approaches to World Politics, Cambridge.

*Loges, Bastian* 2013: Schutz als neue Norm in den internationalen Beziehungen. Der UN-Sicherheitsrat und die Etablierung der Responsibility to Protect, Wiesbaden.

*MacKenzie, Megan/Sesay, Mohamed* 2012: No Amnesty from/for the International: The Production and Promotion of TRCs as an International Norm in Sierra Leone, in: International Studies Perspectives 13: 2, 146–163.

*Madokoro*, Daisuke 2015: How the United Nations Secretary-General Promotes International Norms: Persuasion, Collective Legitimisation, and the Responsibility to Protect, in: Global Responsibility to Protect 7: 1, 31-55.

*March, James G./Olsen, Johan P.* 1998: The Dynamics of International Political Orders, in: International Organization 52: 4, 943-969.

*Marsh, David/Furlong, Paul* 2002: A Skin, not a Sweater: Ontology and Epistemology in Political Science, in: Stoker, Gerry/Marsh, David Marsh (Hrsg.): Theory and Methods in Political Science, Basingstoke, 17-41.

*Mayer, Peter* 2003: Die Epistemologie der Internationalen Beziehungen. Anmerkungen zum Stand der »Dritten Debatte«, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): Die neuen Internationalen Beziehungen, Baden-Baden, 47-97.

*McKeown, Ryder* 2009: Norm Regress: US Revisionism and the Slow Death of the Torture Norm, in: International Relations 23: 1, 5-25.

*Monteiro, Nuno P./Ruby, Kevin G.* 2009: IR and the False Promise of Philosophical Foundations, in: International Theory 1: 1, 15-48.

*Niemann, Holger/Schillinger, Henrik* 2017: Contestation 'All the Way Down'? The Grammar of Contestation in Norm Research, in: Review of International Studies 43: 1, 29-49.

*Panke, Diana/Petersohn, Ulrich* 2012: Why International Norms Disappear Sometimes, in: European Journal of International Relations 18: 4, 719-742.

*Panke, Diana/Petersohn, Ulrich* 2016: Norm Challenges and Norm Death: The Inexplicable? in: Cooperation and Conflict 51: 1, 3-19.

*Park, Susan* 2006; Norm Diffusion within International Organisations: A Case Study of the World Bank, in: Journal for International Relations and Development 8: 2, 114-141.

*Patomäki, Heikki/Wight, Colin* 2000: After Postpositivism? The Promises of Critical Realism, in: International Studies Quarterly 44: 2, 213-237.

*Prantl, Jochen/Nakano, Ryoko* 2011: Global Norm Diffusion in East Asian: How China and Japan Implement the Responsibility to Protect, in: International Relations 25: 2, 204-223.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

*Price, Richard* 2008: Moral Limit and Possibility in World Politics, in: International Organization 62: 2, 191-220.

*Risse, Thomas* 2000: ‚Let's Argue!' Communicative Action in World Politics, in: International Organization 54: 1, 1-39.

*Risse, Thomas/Ropp, Stephen C./Sikkink, Kathryn (Hrsg.)* 1999: The Power of Human Rights: International Norms and Domestic Change, Cambridge.

*Rosert, Elvira* 2012: Fest etabliert und weiterhin lebendig: Normenforschung in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 22: 4, 599-623.

*Rosert, Elvira/Schirmbeck, Sonja* 2007: Zur Erosion internationaler Normen, Folterverbot und nukleares Tabu in der Diskussion, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 14: 2, 253-288.

*Sandholtz, Wayne* 2008: Dynamics of International Norm Change: Rules against Wartime Plunder, in: European Journal of International Relations 14: 1, 101-131.

Sandholtz, Wayne 2017: International Norm Change. Oxford Research Encyclopedia of Politics. https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190228637.013.588

*Sil, Rundra/Katzenstein, Peter J.* 2010: Analytic Eclecticism in the Study of World Politics: Reconfiguring Problems and Mechanisms across Research Traditions, in: Perspectives on Politics 8: 2, 411-431.

*Steele, Brent J./Heinze, Eric A.* 2014: Norms of Intervention, R2P and Libya: Suggestions from Generational Analysis, in: Global Responsibility to Protect 6:1, 88-112.

*Suganami, Hidemi* 2013: Meta-Jackson: Rethinking Patrick Thaddeus Jackson's Conduct of Inquiry, in: Millennium 41: 2, 248-269.

*Towns, Ann E.* 2012: Norms and Social Hierarchies: Understanding International Policy Diffusion "From Below", in: International Organization 66: 2, 179-209.

*Ulbert, Cornelia* 2012: Vom Klang vieler Stimmen: Herausforderungen »kritischer« Normenforschung. Eine Replik auf Stephan Engelkamp, Katharina Glaab und Judith Renner, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen, 19: 2, 129-139.

*Widmaier, Wesley W./Park, Susan* 2012: Differences Beyond Theory: Structural, Strategic, and Sentimental Approaches to Normative Change, in: International Studies Perspectives 13: 2, 123-134.

*Wiener, Antje* 2003: Die Wende zum Dialog. Konstruktivistische Brückenstationen und ihre Zukunft, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): Die neuen Internationalen Beziehungen, Baden-Baden, 133-159.

*Wiener, Antje* 2004: Contested Compliance: Interventions on the Normative Structure of World Politics, in: European Journal of International Relations 10: 2, 189-234.

*Wiener, Antje* 2007a: The Dual Quality of Norms and Governance Beyond the State: Sociological and Normative Approaches to ‚Interaction', in: Critical Review of International Social and Political Philosophy 10: 1, 47-69.

*Wiener, Antje* 2007b: Contested Meanings of Norms: A Research Framework, in: Comparative European Politics 5: 1, 1-17.



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

*Wiener, Antje* 2009: Enacting Meaning-In-Use: Qualitative Research on Norms and International Relations, in: Review of International Studies 35: 1, 175–193.

*Wiener, Antje* 2014: A Theory of Contestation, Berlin.

*Wiener, Antje* 2018: Contestation and Constitution of Norms in Global International Relations, Cambridge.

*Wight, Colin* 2002: Philosophy of Social Science and International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A. (Hrsg.): Handbook of International Relations, London, 23-51.

*Wolff, Jonas/Zimmermann, Lisbeth* 2016: Between Banyans and Battle Scenes: Liberal Norms, Contestation, and the Limits of Critique, in: Review of International Studies 42: 3, 513-534.

*Wunderlich, Carmen* 2013: Theoretical Approaches in Norm Dynamics, in: Müller, Harald/Wunderlich, Carmen (Hrsg.): Norm Dynamics in Multilateral Arms Control, Athens, 20-47.

*Wunderlich, Carmen* 2019: „Schurkenstaaten" als Normunternehmer? Iran und die Kontrolle von Massenvernichtungswaffen, Wiesbaden.

*Zimmermann, Lisbeth* 2016: Same Same or Different? Norm Diffusion between Resistance, Compliance, and Localization in Post-Conflict States, in: International Studies Perspectives 17: 1. 98-115



https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783748923312-31, am 12.10.2024, 08:10:10
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb